

a 147520

Hermann ...

Burgenlandschaften und Siedlungskunde

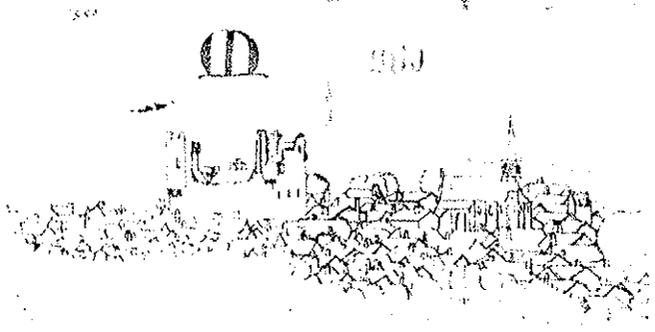


Fig. 9 - Marsat : château seigneurial et enceinte villageoise.



Fig. 10 - Marsat : vue aérienne.

Vorbemerkung: Das Referat in Hinsicht auf den Inhalt eines längeren 1. Teil, in dem besonders auf das Burgenrecht und die Funktion der Anlagen eingegangen wurde. Aus Termingründen konnte dieser Teil nicht mehr für die Veröffentlichung zeitgerecht durchgearbeitet werden. Es wurde darin zu zeigen versucht, daß vor der karolingischen Zeit Burgen außerhalb des römischen Reiches nur vereinzelt vorhanden waren. Meist waren dies wiederbenutzte Befestigungen vorgermanischer Zeit, deren Kontinuität bis zum Mittelalter in der Regel nicht bewiesen werden kann. Erst seit karolingischer Zeit setzt der Bau neuer Burgen wie auch die Nutzung älterer Anlagen wieder kräftig ein. Bis in die frühgotische Zeit wurden die Burgen offenbar aufgrund des königlichen Burgenregals errichtet, wenn dies auch nur schwach ausgeprägt war. Ihrer Funktion nach waren es Mittelpunktsburgen, militärische Garnisonen oder Zufluchtsburgen für gewisse Bezirke. Bei verschiedenartigen Grundriss und wechselnder Bautechnik waren es relativ große Befestigungen. Von Herrenburgen, im Sinne des aus dem hohen Mittelalter geläufigen Typus des privaten befestigten Wohnsitzes einer Adelsfamilie, ist bisher kein Beispiel belegt, wiewohl Historiker diese Form aus den Quellen glauben abzulesen zu können. Mit der ottonischen Zeit scheinen neue Burgentypen kleineren Formates aufzukommen, die wohl zunächst von dem hohen, seit staufischer Zeit dann aber vor allem vom niederen Adel in großer Zahl errichtet wurden.

Dieser Wechsel zwischen der großen Mittelpunktsburg verschiedener Funktion oder dem Refugium für größere Landstriche zum befestigten Adelsitz findet seinen deutlichsten Niederschlag in der Vervielfachung der Burgplätze. Wo wir auch immer eine Karte der älteren Burgenperioden der karolingisch-ottonischen Zeit mit den hochmittelalterlichen Burgen vergleichen, ergibt sich eine auffällige Vermehrung der Fundpunkte. Dies ist natürlich nicht identisch mit Vorgängen, die wir sonst bei prähistorischen Fundkarten ablesen, nämlich mit einer Verdichtung der Besiedlung, jedenfalls nicht in den meisten Fällen. Es wird jetzt vielmehr eine Gesellschaftsschicht sichtbar, die auf den älteren Burgenkarten nicht vorhanden war. Es tritt der kleine Landadel mit seiner Befestigung in Erscheinung, der vorher in einer unbewehrten Anlage wohnte. Besonders seit in staufischer Zeit die Ministerialität zur Reichsritterschaft erhoben wurde, erfährt die Zahl der Burgplätze eine sprunghafte Vermehrung, und zwar gerade von denjenigen Burgen, die relativ klein sind (1). In der Niederung sind es meist Turmburgen und Motten, im Bergland auch die sogenannten Burgställe und Ansitze, die auf Spornen und Anhöhen liegen oder von Terrassenkanten herausgeschüttet sind. Nur im Einzelfall, wenn es sich um Binnenkolonisationen handelt oder um Rodungsbewegungen größeren Umfangs, können wir in der Verbreitungskarte der Burgen auch echte Siedlungsvorgänge erschließen.

Wir haben 2 Karten aus den Bezirken Halle und Magdeburg ausgewählt, da in diesen Bezirken durch P. Grimm die Burgen erforscht worden sind. Die ältere Burgenkarte (Abl. 1) zeigt Befestigungen der karolingisch-ottonischen Zeit an der Ostgrenze des karolingischen Reiches und in den westlichen

(1) Vgl. dazu die Beobachtungen von K. Sabrang, Stadt und Landkreis Offenbach am Main, *Studien und Forschungen* 11, 1965, 311.

in ...
(1902)

slawischen Siedlungsbezirken (2). Man hat den Eindruck, als seien auf der Karte die slawischen Anlagen etwas häufiger vertreten. Dies dürfte teilweise wohl auf die besseren Datierungsmöglichkeiten bei slawischen Burgwällen zurückzuführen sein. Andererseits gehen die karolingischen Befestigungen auf ein organisiertes Verwaltungssystem zurück, während die slawischen Anlagen wohl noch kleineren Einheiten zuzuordnen sind. Man kann in anderen Gebieten beobachten, daß in der slawischen Spätzeit die Burgen infolge einer Konzentration und schärferen Organisation der Verwaltung sich ebenfalls vermindern (3). Die zweite Karte (Abb. 2), zeigt die hochmittelalterlichen bis spätmittelalterlichen Burgplätze (4). Die Vermehrung der Fundpunkte ist bedeutend. Außerdem haben wir die von P. Grimm als Burghügel bezeichneten Motten von den übrigen Burgplätzen geschieden. Man kann ablesen, daß sie in den Flußtafelungen der Elbe und ihrer Nebenflüsse besonders zahlreich sind. Die mit Wasser gefüllten Gräben gehören bekanntlich zu den typischen Eigenheiten der Motte. Es zeigt sich auch deutlich, daß die Motten keineswegs die beherrschenden Burgentypen dieser Zeit sind, sondern daß daneben auf den Höhen und an den Terrassen gelegene Burgen von verschiedenem Grundriß die alte Tradition der großen Abschnittsburgen und Höhenbefestigungen in kleinem Format weiterführen.

Wir wollen nun an vier verschiedenen Burgenlandschaften Überlegungen zur Funktion der dort verzeichneten Burgen und zu ihrer Stellung in der Siedlungsgeschichte anstellen. Am Beginn steht eine rheinische Landschaft, genauer die Gegend von Bonn bis Kleve. M. Müller-Wille hat die dortigen Burgen kartiert und publiziert. Es sind in dieser Karte (Abb. 3) nur die Motten und die diesen vorangehenden Ringwälle erfasst (5). Die von Müller-Wille noch eingezeichneten Ringwälle der Spätlatene- und Kaiserzeit sind hier nicht mehr berücksichtigt. Die meisten Abschnitts- und Ringwälle gehören der Zeit des 8.-10. Jahrs. an. Auffällig ist dabei, daß diese Anlagen sich ganz auf die Bannzone der Eifel und des Bergischen Landes beschränken, eines Gebietes, das in dieser Zeit gerade erst intensiv besiedelt wird, während in den Altsiedelgebieten der Kölner Bucht keine und in den niederrheinischen Talandschaften nur vereinzelt solche Befestigungen älterer Form auftreten (6). Meist handelt es sich um Niederrhein um Abschnittswälle, die auf den Terrassenrändern oder in Flußschleifen an günstigen Stellen angelegt worden sind. So finden sich die Anlagen auf der Höhe von Hochellen oder bei den gegenüberliegenden Burgen von Kleve (Abb. 3, nr. 42) und Monterberg (Abb. 3, nr. 43), die ich in Ergänzung zu der Müller-Willeschen Karte noch eingetragen habe, auf den Kanten der Stanchendmoränen (7). Es sind unter dieser Signatur jedoch auch andere Burgen verzeichnet, wie die befestigte Immunität von Xanten, zu der ich noch die Immunität von Neuß (Abb. 3, nr. 44) gestellt habe (8), oder die jüngst ergrabene Burg Broich bei Mülheim. Die Funktion dieser Befestigungen ist sehr unterschiedlich. Die Renneburg im Bergischen Land dürfte als eine Zufluchtsburg angelegt worden sein. Die Stiftsimmunität in Xanten war der befestigte Bezirk eines geistlichen Stiftes mit Kirche und den dazugehörigen Anlagen eines Monasteriums, während

(2) P. Grimm, *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg*, Berlin, 1938, Abb. 15.

(3) Vgl. KAW, *Stuive, Offa*, 17-18, 1961, 37 ff. u. weiterer Literatur.

(4) P. Grimm a.a.O., Abb. 42. - Die Signaturen wurden so verändert, daß die Motten (Burghügel) sichtbar wurden.

(5) M. Müller-Wille in *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern*, Bd. 15, Essen-Düsseldorf-Duisburg-Mainz, 1960, 15. Die vormittelalterlichen Befestigungen wurden fortgelassen. Neu eingetragen wurden römische Befestigungen: Zivilsiedlungen - Zulpich, Jülich, Köln, Xanten, Mülheimanlagen - Bonn, Deutz, Haus Bürgel, Neuß, Gellep, Asberg, Vetera II, Burginatum, Quadburg. - Vgl. dazu H.v. Petrikovits, *Das römische Rheinland. Archäologische Forschungen seit 1945*, Köln-Opladen, 1960.

(6) Zur Besiedlungsgeschichte des Bergischen Landes: A. Merschall, R.L. Narr, H.v. Uslar, *Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes*, Neustadt a.d. Aisch, 1951, 36 f.

(7) Beide Anlagen dürften auf frühmittelalterliche Abschnittsbefestigungen vom Typ Alpro-Hochellen zurückgehen. Die Motte auf dem Monterberg wurde wohl später errichtet. - H. Berger in *Rheinische Ausgrabungen*, 1. *Beiträge zur Archäologie des Mittelalters*, Köln-Graz, 1968, 170 ff.

die Burg Hochellen ursprünglich wohl der Mittelpunkt einer königlichen Grafschaft war. Allen Anlagen ist aber gemeinsam, daß sie im Verhältnis zu den späteren Motten relativ groß sind und daß sie entweder von vornherein dafür angelegt waren, einer größeren Menge Schutz zu gewähren oder doch Mittelpunkte größerer Gebiete waren. Seltsam ist nun, daß sie eigentlich nicht dort liegen, wo man solche Mittelpunkte erwarten würde, nämlich in den seit der Merowingerzeit dicht besiedelten Lößgebieten der Kölner Bucht oder in den entsprechenden Ackerbaugebieten am Niederrhein. Hier kommen indes, wie in Alpen, Xanten, Monterberg, Kleve, Stegerburgwart und in Hochellen, einige Anlagen vor.

Vielleicht liegt die Lösung jedoch darin, daß in den Altsiedelgebieten der Kölner Bucht und längs des Rheins noch eine Gruppe von großen Befestigungen vorhanden war, die man im Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Burgenbau manchmal übersieht. Es sind dies die unmanierten römischen Städte und zivilen Siedlungen oder besonders die spätrömischen Kastelle des niedergermanischen Limes. Wir haben auf der Karte diejenigen Anlagen eingetragen, die sicher oder doch wahrscheinlich damals mit ihrem Mauerring, ihren Toren und Türmen vorhanden waren. Vermutlich gab es noch mehr Stellen als wir hier eingetragen haben, denn es sind noch eine Reihe anderer Kastelle bekannt oder doch zumindest überliefert. Von den Zivilsiedlungen besaß Köln sicher noch den Mauerring und war auch noch besiedelt, während man von der Colonia Traiana von Xanten zwar die Existenz der Mauern, jedoch keine Siedlungsspuren kennt (9). Die römischen Mauern von Zulpich spielen in der merowingischen Geschichte eine Rolle und die spätrömischen Mauern von Jülich werden wohl noch erhalten gewesen sein (10). Das Kastell Deutz gegenüber Köln wurde sogar von Sachsen angegriffen (11). Ebenso werden die Kastellmauern von Gellep oder von Asberg wie von Vetera II und Burginatum erhalten gewesen sein, während die kleine Anlage von Haus Bürgel, heute rechts des Rheins, noch jetzt zu einem großen Teil in den Mauern eines Gutshofes bewahrt geblieben ist (12).

Die kleineren römischen Burg und Warten, von denen sicher eine größere Anzahl noch in frühgeschichtlicher Zeit aufrecht stand, sind nicht eingetragen. Diese Burg waren indes klein und können kaum in die Gruppe der großen Befestigungen eingereiht werden, selbst wenn sie gelegentlich wieder benutzt sein sollten, was nun bisher im niederrheinischen Raum nicht beweisen kann (13). Berücksichtigen wir die Tatsache, daß es eine Reihe großer befestigter Siedlungen oder doch als Zufluchtsburgen benutzbarer römischer Anlagen in der Altsiedellandschaft gab, so scheint damit die Lücke geschlossen, und es ergibt sich, daß eine größere Anzahl solcher befestigter Mittelpunkte im ganzen alten Siedlungsbereich vorhanden war. Diese gingen teilweise auf die römische Zeit zurück, teilweise wurden sie erst seit dem 8. Jahrh. neu geschaffen.

Im hohen Mittelalter, in der Blütezeit der Motten des späten 10.-12. Jahrs., wechselte das Kartenbild grundlegend (Abb. 3). Im Bergischen Land mit seinen zahlreichen Zufluchtsburgen und auch im Randgebiet der Eifel finden wir kaum Motten. Allerdings werden einige Abschnittsbefestigungen erst in dieser Zeit angelegt worden sein wie etwa die sehr kleine Befestigung bei Kromenbergt an der Wupper, Nr. 18 der Karte Müller-Wille. Die meisten in den Bergregionen gelegenen Fluchburgen wurden indes aufgegeben und sind in den folgenden Jahrhunderten nicht benutzt worden. Gerade ihr Charakter als Fluchburg in den etwas abgelegenen Bergzonen verhinderte, daß sie weiter einen Siedlungsmittelpunkt bilden konnten.

(9) Vgl. H. Hinz, *Xanten zur Römerzeit*, Xanten, 1967.

(10) Vgl. Geyer v. Taus, *Historiae libri decem*, III, 8.

(11) Geyer v. Tours, *Historiae* n.a.O., IV, 16.

(12) W. Haberer, *Bonner Jahrb.*, 157, 1957, 291 ff.

(13) Vgl. H. Hinz, E. Homberg in *Rheinische Ausgrabungen*, 3. *Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes*, Düsseldorf, 1968, 167 ff. zum Burgus von Asperden 541, Kleve. Dort sollte der Überlieferung nach ein ottonischer Jagdhof liegen, was nicht zu belegen war.

Anders verhält es sich indessen mit den Anlagen im Flachland. Die auf die römische Zeit zurückgehenden Befestigungen ziviler Art haben sich meist zu Mittelpunkten der umliegenden Landschaften entwickelt, d.h. sie sind zu mehr oder minder grossen Siedlungen oder Städten angewachsen. Die Stadt Xanten entwickelte sich allerdings südlich der römischen Stadt um einen neuen Schwerpunkt. Auch die Abschnittswälle in diesem Gebiet haben teilweise ihre Funktionen bis ins hohe Mittelalter und darüber hinaus beibehalten wie etwa Hochellen, Kleve, Montherberg und mit einer geringen örtlichen Verlagerung Alpen (14).

Die jüngere Burgengeneration der Motten verteilt sich dagegen in dichter Streuung auf die Bach- und Flußniederungen und findet sich auch sonst auf den dazwischenliegenden Ackerflächen. Die Burgen bedecken flächenmäßig etwa den gesamten Bereich der dichten ländlichen Altsiedelung der Kölner Bucht und des Niederrheins. Bei dieser Karte ist zu bedenken, daß vermutlich viel mehr Motten vorhanden gewesen sind als hier sichtbar gemacht werden können. Vergleicht man etwa eine Karte aus dem Kreis Bergheim (Abb. 4), in der die Motten und die hoch- und spätmittelalterlichen, teilweise bis heute noch existierenden Wasserburgen eingetragen sind, so sieht man, wie ungleich dichter die Wasserburgen in diesem Kreis belegt sind als die Motten (15). Wenn nun eine Wasserburg als Ausbauperiode einer Motte folgt, kann der Hügel leicht abgetragen sein und sich heute einer Feststellung entziehen (16). Außerdem zeigt der Befund von Holtrop bei Bergheim, daß es mit den frühen Motten zeitgleiche ebenerdige Turmburgen von ähnlichem Grundriß gab (17). Wir haben daher hier mit einem größeren Schwund an Denkmälern zu rechnen.

Betrachtet man die topographische Lage in einer kleineren Region, so liegen die Motten im Kreise Bergheim nicht immer dort, wo die Mittelpunkte der vorhergehenden fränkischen und karolingischen Besiedlung zu finden waren (Abb. 5) (18). Sie befinden sich jedoch immer in deren Nähe am Rande der Altsiedelflächen. Dies ist ohne Zweifel eine Folge der besonderen Standortbedingungen der Motte, nämlich durch die Absicht hervorgerufen, das Wasser zur Fortifikation heranzuziehen. Damit wird die Burg in die Niederung und in die Nähe der wasserführenden Bäche und Flüsse verlegt, womit sie automatisch an den Rand der Ackerbauandschaft gelangt, ohne daß das Wirtschaftsreal der zur Burg gehörenden Ländereien sich wesentlich verändert hat. Man darf annehmen, daß Adelshöfe aus dem alten Siedelverband in die Niederung hinausverlegt und dort befestigt wurden.

Es lassen sich allerdings auch in diesen kleinen Regionen Rodungsgebiete des hohen und späten Mittelalters ausmachen. In der Mitte des Kreises Bergheim (Abb. 15) finden wir befestigte Adelssitze und Burgen in Bereichen, die in karolingischer Zeit noch bewaldet waren. Diese Burgen zeichnen sich auch durch entsprechend junge Ortsnamen aus, die auf -hagen, -hahn, -rode, -feld enden oder als Neuhof sich selbst als junge Gründung dokumentieren (19).

Zusammenfassend darf man zur Burgenkarte des unteren Rheinlandes sagen, daß in karolingisch-ottonischer Zeit befestigte größere, meist auf römische Wurzel zurückgehende Siedlungen im Flachland, Grafschaftsburgen auf Spornen und Höhen und Zufuchtsburgen in abgelegenen Bergland zu beobachten sind. Diese Mittelpunktsburgen im allgemeinsten Sinne werden in der Regel im hohen und späten Mittelalter nicht mehr benutzt, wenn sie nur als Zufuchtsburgen angelegt worden waren. Die gleichzeitigen Befestigungen im Flachland,

(14) In Alpen wurde der Abschnittswall westlich des Ortes, der Rugehopfware überbrachte, zugunsten einer Motte ostwärts vom Alpen ausgehen. Hochellen wurde in ein Stift und der Montherberg in eine Motte bzw. Kloster umgewandelt.

(15) H. Hinz, *Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes*, Bd. 2, *Kreis Bergheim*, Düsseldorf, 1909, 162 ff.

(16) A. Herrschel hat über solche Abfolgen gehandelt: *Château Gaillard I*, Colloque des Andelys, Caen, 1963, 84.

(17) W. Piepers, *Burg Holtrop, Bergheimer Beiträge 1*, Bergheim, 1966.

(18) Zur fränkischen Siedlungslandschaft vergleiche H. Hinz, *Ann.* 15, 121 ff.

(19) Einzelheiten bei H. Hinz a.a.O. 74.

die auf römische Wurzeln zurückgingen oder auch seit karolingischer Zeit neu angelegt wurden, haben sich in der Regel zu mittelalterlichen bis neuzeitlichen Mittelpunkten weiter entwickelt. In den Altsiedelgebieten beginnen dann seit ottonischer Zeit die kleineren und größeren Adelsgeschlechter, sich in befestigten Wohnsitzen in Form der Motten, der Turmburgen und gelegentlich im Bergland in kleinen Abschnitts- und Höhenburgen niederzulassen. Eine Verschiebung der Siedlungsschwerpunkte ist nur selten die Folge und hat allenfalls lokalen Charakter. Nur gelegentlich sind im hohen und späten Mittelalter auch noch Rodungsbewegungen dadurch auszumachen, daß Adelsgeschlechter sich in Waldungen niederlassen und dort ihre Burgen anlegen.

Wenn auch die Adelsburgen gewissermaßen aus den alten, durch die fränkische Landnahme geschaffenen Siedlungslandschaften erwachsen sind, so darf man dies jedoch nicht unbesehen dahin auslegen, daß sie auf eine fränkische Wurzel zurückgingen. K. Böhmer hat das Abhängigkeitsverhältnis zwischen der fränkischen Besiedlung und der Wasserburg behandelt und am topographischen Befund erläutert (20). Es sind indes zwischen der durch die fränkischen Gräberfelder angezeigten Ansiedlung und der Verteilung des Landesitzes in ottonischer Zeit so viel Umschichtungen möglich, daß allein von der Topographie her nicht die Vielfalt der hochmittelalterlichen grundherrschaflichen Entwicklungen bedacht werden kann. Sicher werden einige der Geschlechter, die im hohen Mittelalter auf einer Motte saßen, in unmittelbarer Linie auf fränkische Geschlechter im gleichen Siedlungsverband zurückgeführt werden können. Doch sind nicht nur innerhalb dieses geschlossenen Siedlungsverbandes Umschichtungen der führenden Familien möglich, sondern es gibt vielfältige Lösungen, von außen her Burgen in älteren Siedlungsverbänden zu gründen. Die Möglichkeiten wurden bei der Bearbeitung des Kreises Bergheim zu zeigen versucht, und sie sind auch in der historischen Forschung offengelegt worden (21).

Ähnliche Verhältnisse wie im Rheinland können wir in einer kleineren Region, nämlich im bayerischen Kreis Ebersberg ostwärts von München feststellen (Abb. 6) (22). Hier ist das Altsiedelland ebenfalls anhand der Reihengräber gut zu umreißen, die bis in das 8. Jahrh. hineinreichen. Im Norden wie im Süden des Kreises sind zwei große Siedlungslandschaften erkennbar, zwischen die sich von Osten her ein noch heute teilweise existierender großer Forst einschneidet. In der südlichen Siedlungslandschaft finden wir einen zwar nicht datierten, aber vermutlich frühgeschichtlichen großen Ringwall als eine Mittelpunktlage. Er ist nicht untersucht. Vielleicht ein wenig später sind dann zwei Burgen, die an den Rand des Forstbezirkes vorgeschoben wurden und die man fast mit den Burgenanlagen im Bergischen Land am Rhein in ihrer Aufgabe vergleichen kann. Es sind ebenfalls große Abschnittswälle oder befestigte Rücken. Auf der Karte sind außerdem noch die Königshöfe eingetragen, die aber als Befestigungen auszuscheiden sind. Sie befinden sich naturgemäß in den Altsiedelgebieten, da sie Mittelpunkte einer landwirtschaftlichen Administration sind. Einer jüngeren Phase gehören dann die wenigen Turmburgen und vor allem die Ansitze und Burgställe an, die man in Süddeutschland häufig in derselben Funktion wie die Motten im niederdeutschen Flachland antrifft. Es handelt sich um kleine Anlagen, die aus Spornen oder an Terrassenkanten herausgeschliffen sind. Die meisten sind nicht untersucht, doch handelt es sich fast immer um die befestigten Wohnsitze adliger Geschlechter. Auch diese Burgenanlagen halten sich ganz an das Altsiedelgebiet wie die Motten im Rheinland. Es ist hier also ein ähnlicher Vorgang wie am Niederrhein spürbar: eine Mittelpunktsburg der frühgeschichtlichen Zeit, zwei Burgwälle, die vermutlich der spätkarolingisch-ottonischen Zeit angehören in abschieferiger Lage und dann

(20) K. Böhmer, *Niederrhein. Jahrb.*, III, 1951, 29. *Deuts. Treierer Zeitschrift*, 19, 1950, 82 ff.

(21) H. Hinz a.a.O. Bergheim. — *Deuts. Niederrhein. Jahrbuch*, IV, 1959, 19.

(22) H. Dautherme, W. Torbrügge, *Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Ebersberg*, Kallmünz, 1961.

im hohen Mittelalter die Ausbreitung der befestigten Wohnsitze des Ortsadels. Auch hier sind also keine überregionalen Siedlungsbewegungen abzulesen, sondern nur die Umstrukturierung in eine feudale Adelsgesellschaft, die im Burgenbau archäologisch faßbar ist.

Mit einer dritten Burgenkarte (Abb. 7) heben wir uns nach Oberfranken in den Main-Regnitz-Winkel und in die Zone zwischen dem Thüringer- und dem Bayerischen Wald (23). Die Verhältnisse unterscheiden sich von den bisher besprochenen bayerischen und rheinischen Beispielen dadurch, daß hier Reihengräber der Merowingerzeit bis zum 7. Jahrh. bisher nicht entdeckt wurden, wie einer Karte von K. Schwarz zu entnehmen ist (24). Offenbar sind in der Merowingerzeit in diesem Grenzgebiet gegen die Tschechoslowakei und die Berggebiete des Thüringer- und Bayerischen Waldes keine Altsiedelgebiete vorhanden gewesen. Erst seit der karolingischen Zeit sind Siedlungsvorstöße und Rodungsbewegungen in Gang gesetzt worden, die sich jedoch schon in ihrem Zentrum im landwirtschaftlich günstigen Gebiet zwischen Regnitz und Main als Bodenfunde nicht mehr abzeichnen, da mit der karolingischen Zeit die Sitte aufhörte, die Toten mit Beigaben auszustatten.

K. Schwarz hat in seiner Monographie der obertägigen Denkmäler Oberfrankens Angaben zu den Befestigungen publiziert, die in unserer Karte übernommen sind. Zunächst sind die Burgen des frühen Mittelalters eingetragen. Es handelt sich um Befestigungen verschiedener Art und vielleicht auch nicht immer gleicher Funktion auf Berggipfeln, an Spornen und ähnlichen günstigen Stellen. Sie liegen relativ eng gestreut ostwärts der Regnitz bis zum Mainknie hin und haben sich mit einzelnen Vertretern weit den Oberlauf des Mains vorgeschoben. Diese Anlagen sind selten ausgegraben und werden aufgrund verschiedener Indizien von A. Schwarz ins frühe Mittelalter datiert. (Zu den Burgentypen Abb. 8). Nach dieser auf das Kerngebiet der mittelalterlichen Besiedlung beschränkten Burgenperiode folgt eine Ausweitung durch zahlreiche Anlagen, die Schwarz als frühe hochmittelalterliche Burgen nach 1000 n. Chr. in die spätottonisch-staufische Zeit datiert. Es handelt sich wie in Ebersberg um Burgställe, Befestigungen auf Spornen und an Terrassenkanten sowie um einige Motten. Sie erscheinen nicht nur im Altsiedelland, sondern sind weit darüber hinaus die Aisch und die anderen Nebenflüsse aufwärts reichend in allen Landstrichen bis zur fränkischen Saale hin zu finden. Eine dritte Periode des Burgenausbaues vertreten darauf die hochmittelalterlichen Burgställe und Ansitze. Sie finden sich dort, wo die älteren Anlagen nicht so dicht gestreut sind, füllen also die Zwischenräume aus. Hier stehen wir vermutlich vor Rodungsbewegungen und Kolonisationen des ausgehenden Mittelalters auf bisher wenig besiedeltem Gelände, die von einem frühmittelalterlichen Kern im Regnitz-Main-Winkel ausgehend strahlenförmig in die Bergregionen vorstoßen.

Während frühkarolingische oder merowingerzeitliche Reihengräber in diesem Gebiet nicht beobachtet worden sind, gibt es jedoch mit Beigaben ausgestattete Reihengräber, die auch A. Stroh zusammengestellt hat (25). Den Toten sind Gefäße, Schläfenringe, Arminge und andere Dinge mitgegeben worden, wie man sie in vergleichbaren oder doch ähnlichen Formen auch im ostwärts angrenzenden slawischen oder thüringischen Gebiet wiederfindet. Diese Reihengräber gehören zu einem großen Teil der spätkarolingischen und vor allem ottonischen Zeit an, also der Zeit, die etwa den frühmittelalterlichen Burgen in ihren jüngsten Beispielen und vor allen Dingen den frühen mittelalterlichen Burgen um 1000 entspricht. Die Reihengräber zeigen ebenfalls eine Kolonisation an, die sich gewissermaßen ringförmig um das Altsiedelgebiet mit den frühen Burgen legt. Wir deuten sie hier nach den in anderen Landschaften bekannten

(23) K. Schwarz, *Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens*, Kallmünz, 1955.

(24) K. Schwarz, *Probleme der Zeit*, Zeitschrift f. Wissenschaft und Kultur, München, 1950, S. 51.

(25) A. Stroh, *Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz*, Kallmünz, 1941, für das südostwärts angrenzende Gebiet.

Vorgängen so, daß im Rahmen einer Binnenkolonisation Siedler anderer ethnischer Zugehörigkeit, vermutlich also Slawen, angesetzt wurden. Solche Maßnahmen sind von der Ostsee bis zur Adria festgestellt worden, etwa in den Slawentörfern Holsteins unter deutschen geistlichen und weltlichen Oberherren, in Siedlungen des hannoverschen Wendlandes, vermutlich in Teilen oberösterreichs und in Istrien (26). Diese Reihengräber datieren m.E. in gewissem Umfang auch mittelbar die zweite Burgenbauperiode, denn sie finden sich gerade sehr häufig am Rande der frühen Burgenzone und in dem Bereich, in dem dann auch die Burgen des frühen hohen Mittelalters um und nach 1000 n. Chr. recht zahlreich sind.

Wir machen mit einem weiteren Beispiel einen großen Schritt nach Norden in die Landschaft nördlich der Elbe, Schleswig-Holstein ist auch deshalb für den Burgenforscher von großem Interesse, weil hier drei ethnisch gebundene große Kreise aufeinanderstoßen, nämlich die deutschen Ethnie im weitesten Sinne, der skandinavisch-dänische Bereich und die slawischen Regionen in Ostholstein (27). Während aus prähistorischen Zeiten aus Schleswig-Holstein keinerlei Burgenanlagen bekannt sind, setzen diese in karolingischer Zeit ein. Dabei ergibt eine Gesamtkarte (Abb. 9), daß das Gebiet nördlich der Eider, also der « skandinavische Raum », bis auf die große Grenzsicherung des Danewerks zunächst unbefestigt bleibt. Eine Burgenlandschaft breitet sich an der Westküste in Westholstein und auf den Nordfriesischen Inseln aus, denen eine andere in Ostholstein bei den slawischen Wagrien und Polaben gegenübersteht. Die Befestigung von Hattlabu schließen wir zunächst aus, da sie einen Sonderfall darstellt. Die südsächsisch-deutschen und die slawischen Burgen sind ähnliche Ringwälle runder oder ovaler Form. Es gibt einige wesentliche Unterschiede, so in der Wallkonstruktion von Erdsodenwällen im Westen gegen Holzzerdwälle im Osten oder in der Verwendung von teilweise nur sporadisch besiedelten, offenbar militärisch verwaltungsmäßig bedingten Burgenanlagen im Westen zu den bekannten dichten Siedlungsschichten slawischer Mittelpunktsburgen im Osten. Die westlichen Ringwälle reihen sich im großen gesehen in eine Gruppe ähnlicher Anlagen ein, die von den Nordfriesischen Inseln bis zu den Inseln der Niederlande im Mündungsgebiet von Maas und Rhein reichen (28). Wie viele niederdeutsche Ringwälle sind auch die westholsteinischen nordfriesischen Ringwälle im späten Mittelalter in der Regel nicht mehr in Funktion gewesen, nachdem das System, das sie schuf, sich geändert hatte. Ihre Mittelpunktsfunktion hörte auf, die militärisch-gesellschaftliche Funktion einer zentral-gelenkten Grafschaftsverfassung erlosch zugunsten der Bildung anderer territorialer Gewalten (30). In Ostholstein hätten sich einige slawische Burgen ungestört weiter entwickeln können, wie wir es aus dem östlichen slawischen Bereich kennen. Es hätte dort das System der spätslawischen Kastellanburgen oder der Burgen mit zugeordneten städtischen Siedlungen entstehen können. Nur entfernt dem letzten Typ vergleichbar ist Oldenburg in Holstein, wo am Fuße der ehemaligen wagriscen Zentralburg sich bis heute ein Städtchen als Suburbium angliederte (31). Hier blieb also die alte Funktion im gewissen Umfang erhalten. Sonst trat durch die bekannte historische Entwicklung, nämlich durch die Belehnung der Schauenburger Grafen mit Holstein, ein

(26) Holstein: W. Prange, *Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg im Mitt-Elbe*, Neumünster, 1906. - Wendland: W. Meiboyer, *Die Ringwallburgen im östlichen Niedersachsen*, Braunschweig, 1961. - Oberösterreich: E. Beninger, A. Klotzer, *Jahrb. d. oberöst. Musvereins*, 197, 1962, besonders 223 f. - Istrien: B. Marusic, *Istrien im Frühmittelalter*, Pula, 1961, 26 f.

(27) Als Überblick: H. Junken, *Geschichte Schleswig-Holsteins*, Bd. 3, *Die Frühgeschichte vom Ausgang der Völkerwanderungszeit bis zum Ende der Wikingerei*, Neumünster, 1955-57.

(28) K.W. Struve in *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern*, Bd. 19, *Hansestadt Lübeck - Ostholstein* - Kiel, Mainz, 1968, 63 ff.

(29) H. Hinz in *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern*, Bd. 9, *Schleswig-Hattlabu-Spitz*, Mainz, 1968, 108 ff.

(30) Vgl. W. Faust über die Entwicklung im Oldenburger Raum: *Niedersächs. Jahrb.* 36, 1908, 31 ff. - Zur Entwicklung der Burgen in West-Holstein: K.W. Struve in *Schleswiger Geschichtsblätter zum Ausgang Jahr 1965*, Bademarschen, 1965.

(31) Vgl. K.W. Struve, *Offa a.o.O.* 57 ff. In Alt-Lübeck wurde die frühstädtische Entwicklung durch die Gründung des heutigen Lübeck jäh abgebrochen.

Einbruch in der politisch-gesellschaftlichen Struktur ein. Das Land wurde kolonisiert und mit deutschen Bauern durchsetzt. Es waren aber nicht nur die deutschen Bauern, die hier einzogen. Diese bedurften immer eines grundherrlichen Schutzes, um sich halten zu können. Die Kolonisation wurde in großem Umfang nicht nur von den Schauenburger Grafen, sondern von ihnen nachgeordneten adligen Geschlechtern organisiert.

Auf einer Karte, in der die jetzt noch existierenden oder archivalisch fassbaren Herrnsitze Schleswig-Holsteins nach der jüngst erschienenen Kunsttopographie des Landes eingetragen sind, fällt sofort auf, daß die westliche Hälfte Schleswig-Holsteins nur eine geringe Anzahl solcher Sitze aufweist, während der ganze Ostrand mit ihnen dicht bedeckt ist (Abb. 10) (32). Worauf ist dies Kartenbild zurückzuführen?

Die Westhälfte Schleswig-Holsteins zählte schon immer zu den altesiedelten Gebieten, soweit es sich um die trockenen Geestböden handelt. Nun war zwar auch Ostholstein in der römischen Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit dicht besiedelt, doch nach der bekannten Abwanderung der Angelsachsen und der nordaltingischen Stämme nach Westen und nach Süden ist hier ohne Zweifel ein merklicher Hiatus entstanden, der im Westen Schleswig-Holsteins vielleicht nicht so deutlich wurde. Hier ist zumindest sehr früh auch wieder eine Zuwanderung aus dem Nordseewinkel erfolgt, so daß in karolingischer Zeit das westliche Schleswig-Holstein wiederum als Altsiedelland gelten kann. Im Osten Schleswig-Holsteins waren zwar die Slawen zugewandert und sicher ist auch ein Teil Angeln wieder besiedelt worden. Doch muß man auf den schweren Jungmoränenböden dieses Landesteiles mit einer intensiven Waldbedeckung rechnen, die immer nur gewisse Kammern in der Frühzeit zur Besiedlung offenließ.

Nun finden wir merkwürdigerweise in Schleswig-Holstein nicht das gleiche Kartenbild, das wir in den Altsiedelgebieten des Rheinlandes oder Bayerns kennen gelernt haben. Im Westen des Landes gibt es nach der ersten karolingisch-ottonischen Burgenperiode nur sehr wenige Motten, von denen einige zudem auf königlichem Besitz liegen (Abb. 11) (33). Im Osten des Landes sind sie dagegen nicht selten, wenn auch unsere Karte ihre wirkliche Verbreitung nur relativ richtig wiedergibt. Die genaue Zahl dieser Burgen konnte noch nicht ermittelt werden. Die Unterlagen für diese Karte wurden aus den Publikationen entnommen und es ist auch nicht sicher, ob die dort als Burghügel angeführten Burgstellen jedesmal dem Typ der Motte entsprechen oder nicht auch wesentlich jünger sind (34). Die Untersuchungen auf diesem Gebiet werden im Rahmen des Sonderforschungsbereiches fortgeführt, so daß in absehbarer Zeit eine verbesserte Burgenkarte vorgelegt werden kann. Man kann jedoch schon jetzt sagen, daß das relative Verbreitungsgebiet innerhalb des Landes sich nicht ändern, vielmehr die Ballung in den östlichen Zonen nur noch stärker hervortreten wird.

Es muß in Gegensatz zu den rheinischen oder bayerischen Gebieten in Schleswig-Holstein einer sicher vorhandenen herausgehobenen adligen Schicht im Westholstein oder Nordfriesland nicht möglich gewesen sein, eigene Grundherrschaften aufzubauen und sich einen burglichen Sitz zuzulegen (35). Offenbar scheinen deshalb nicht wenige Adlige in den Osten des Landes gezogen zu sein, um dort eigene Grundherrschaften und Burgsitze sich einzurichten. Der Westen blieb eine alte bäuerliche Siedellandschaft, in der das Lehnswesen sich zunächst nicht entwickeln konnte. Wie schon andere Autoren, vor allem E.S. Armitage, schon früher festgestellt haben, ist die Entwicklung der privaten Adelsburg offenbar an die Entwicklung des ausgebildeten Lehnswesens gebunden (36). So

(32) *Kunst-Topographie von Schleswig-Holstein*, Neumünster, 1969.

(33) z.B. Leckhus in Nordfriesland; P. Paulsen, *Die Wikingerfunde von Leckhus*, Kiel, 1937, 48.

(34) Die Karten wurden von W. Baech und R.D. Hahn in einer Seminarübung im Institut für Ur- und Frühgeschichte, Kiel, angelegt. Eine Überprüfung der Fundpunkte im Gelände war unmöglich.

(35) Zu diesen Fragen vgl. E. Leister, *Ritterstz und alliges Gut in Holstein und Schleswig*, Kiel, 1952, mit weiterer Literatur.

(36) E.S. Armitage, *The early Norman Castles of the British Isles*, London, 1912, 69 ff. S. 79: The only thing about which we can be certain is that they were the product of feudalism, and cannot have arisen till it had taken root... u.

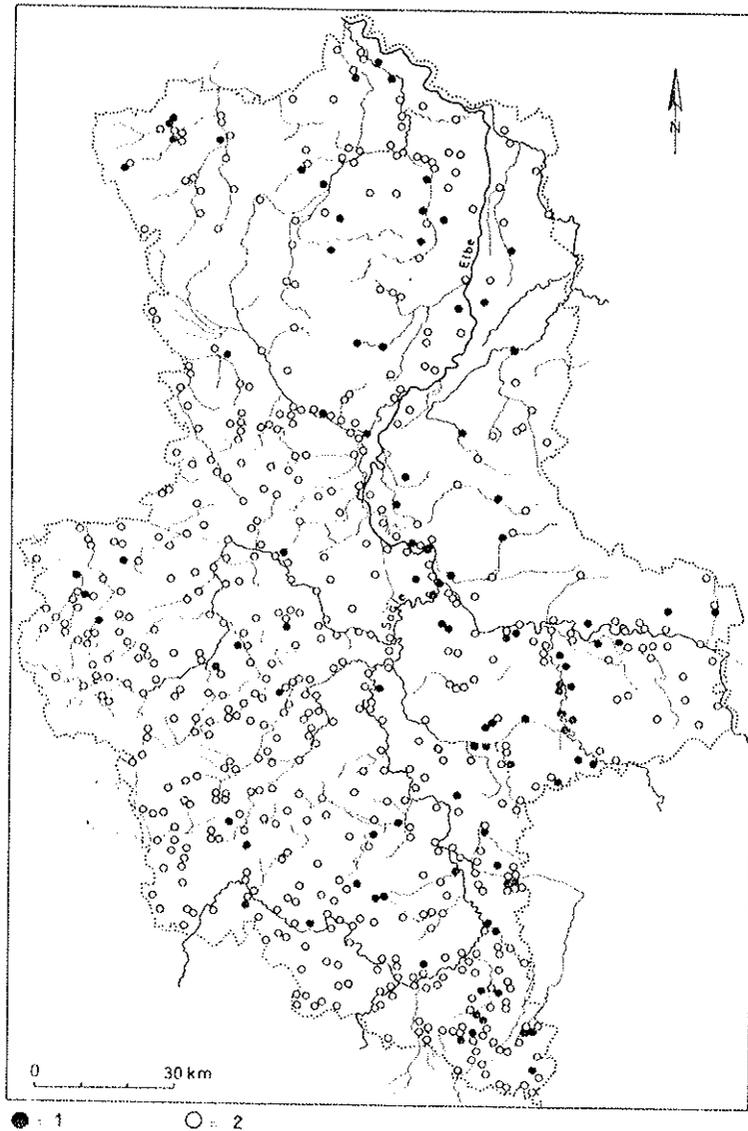
wurde das Recht auf einen burglichen Sitz einer breiten Adelschicht zugestanden, die andererseits durch das Lehnswesen mit der Landesherrschaft oder dem König eng verflochten war. Dies scheint die Erklärung dafür zu sein, daß in den ehemals slawisch besiedelten Gebieten Ostholsteins die Motten in dieser starken Konzentration auftraten, während sie im Westen demgegenüber fast fehlen. Bemerkenswert ist jedoch, daß diese Burgenanlagen wie die unmittelbar darauf folgenden Burgsitze auch nördlich von Kiel und nördlich der Schlei recht zahlreich sind. Hier kann es sich nicht um die Verdrängung oder Umschichtung eines anderen Ethnikums handeln, da die Altsiedelflächen in diesen Gebieten sicher von angestammten Siedlern besetzt waren (37). Hier muß man indes mit der Möglichkeit rechnen, daß die ausgedehnten Jungmoränenwälder Außer zu Rodungen hüten und daß hier Grundherrschaften auf Rodungsland angelegt werden konnten, deren Mittelpunkt dann ein befestigter Herrnsitz war. Die Verteilung der zunächst betrachteten Herrnsitze des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit in Schleswig-Holstein mit ihrer Konzentration in der östlichen Landeshälfte geht damit auf Vorgänge zurück, die im hohen Mittelalter durch die Kolonisation Ostholsteins im Süden und Rodungsbewegungen im nördlichen Landesteil gekennzeichnet sind. Diese Kartierungen zeigen also mit aller Deutlichkeit, in welchem Umfang der schleswig-holsteinische Adel und der Adel aus dem Altsiedelgebiet sich an der Erschließung Ostholsteins und Angeln beteiligt haben. Dieser Anteil kommt in der urkundlichen Überlieferung nicht in diesem Umfang zum Ausdruck, so daß hier die Burgenarchäologie unmittelbar historische Aussagen zu geben vermag. Die Erforschung der Anlagen in Schleswig-Holstein ist erst eingeleitet und daher läßt sich zur Datierung der meisten Adelsburgen archäologisches Material noch kaum beibringen. Sie scheinen nach den bisherigen Grabungen erst dem hohen und späten Mittelalter des späten 12. bis 14. Jahrhunderts anzugehören (38).

Die Beobachtungen in der schleswig-holsteinischen Burgenlandschaft ergeben einige bemerkenswerte Befunde, die von denen in den anderen Gebieten abweichen. Schleswig-Holstein kann man für die älteren Perioden als eine burgenfeindliche Landschaft ansehen. Erst seit karolingischer Zeit sind in der südlichen und westlichen Landeshälfte Burgen anzutreffen, die insgesamt als Siedlungs-, Verwaltungs- oder militärische Mittelpunkte zu gelten haben. Es sind Ringwallanlagen verschiedener Grundrisse, die vorgelebnetliche Befestigungstechniken fortsetzen. Bis auf wenige Beispiele veröden diese Anlagen und werden im hohen und späten Mittelalter nicht weiter fortgeführt. Im Gegensatz zu den Beobachtungen in den anderen Untersuchungsgebieten ist in der westlichen Landeshälfte die nächste Burgeneneration der Motten, Burghügel und verwandten Burgenanlagen nur sehr spärlich vertreten, während diese in der östlichen Landeshälfte ganz geballt auftreten. Es konnte wahrscheinlich gemacht werden, daß dies mit der Verfassungsstruktur des Landes zusammenhängt, da im Westen die Lehnverfassung im hohen Mittelalter sich zunächst nicht durchsetzen konnte, was zur Folge hatte, daß hier befestigte Adelsitze und ausgedehnte Grundherrschaften auf Einzelfälle beschränkt blieben. Damit ist eine Parallele zu Beobachtungen in Skandinavien gegeben, da hier ähnliche Verfassungsstrukturen im hohen Mittelalter herrschten und das Lehnswesen erst relativ spät eingeführt wurde. Dies dürfte einer der Gründe sein, daß in Schweden und Norwegen Burgen vom Typ der Motte nur ganz vereinzelt anzutreffen sind. Die Beobachtungen in Schleswig-Holstein haben somit den Satz von E.S. Armitage bekräftigt, daß die Entstehung der privaten Adelsburg unmittelbar mit der Entwicklung des feudalen Lehnswesens verbunden ist und diese erst nach dessen Einführung sich ausbreiten konnte.

Hermann HINZ.

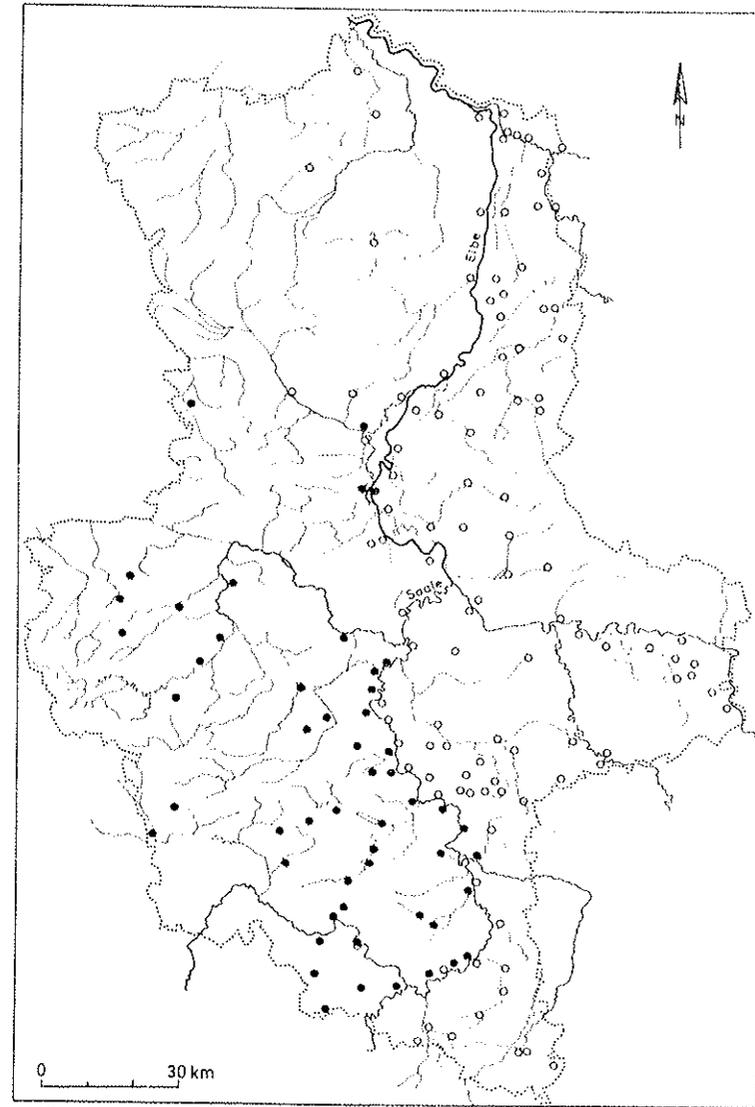
(37) Zur Besiedlung in Angeln: H. Anikahn, *Jahrbuch des Angler Heimatvereins*, 16, 1952, 25 ff.

(38) Keine Motte in Schleswig-Holstein hat mit Sicherheit Funde vor dem 13. Jahrb. ergeben, auch Leckhus nicht. H. Hinz, *Vorgeschichte des nordfriesischen Festlandes*, Neumünster, 1954, 72.



● = 1 ○ = 2

Abb. 1. - Gesicherte und vermutete Befestigungen der karolingischen Zeit in den Bezirken Halle und Magdeburg. Nach P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg (Berlin 1958), Abb. 15.
1 : karolingisch. - 2 : slawisch.



● = 1 ○ = 2

Abb. 2. - Hochmittelalterliche Burgen in den Bezirken Halle und Magdeburg (11.-13. Jahrh.).
1 : Motten (Burghügel). - 2 : sonstige Burganlagen. Nach P. Grimm, a.a.O., Abb. 42.

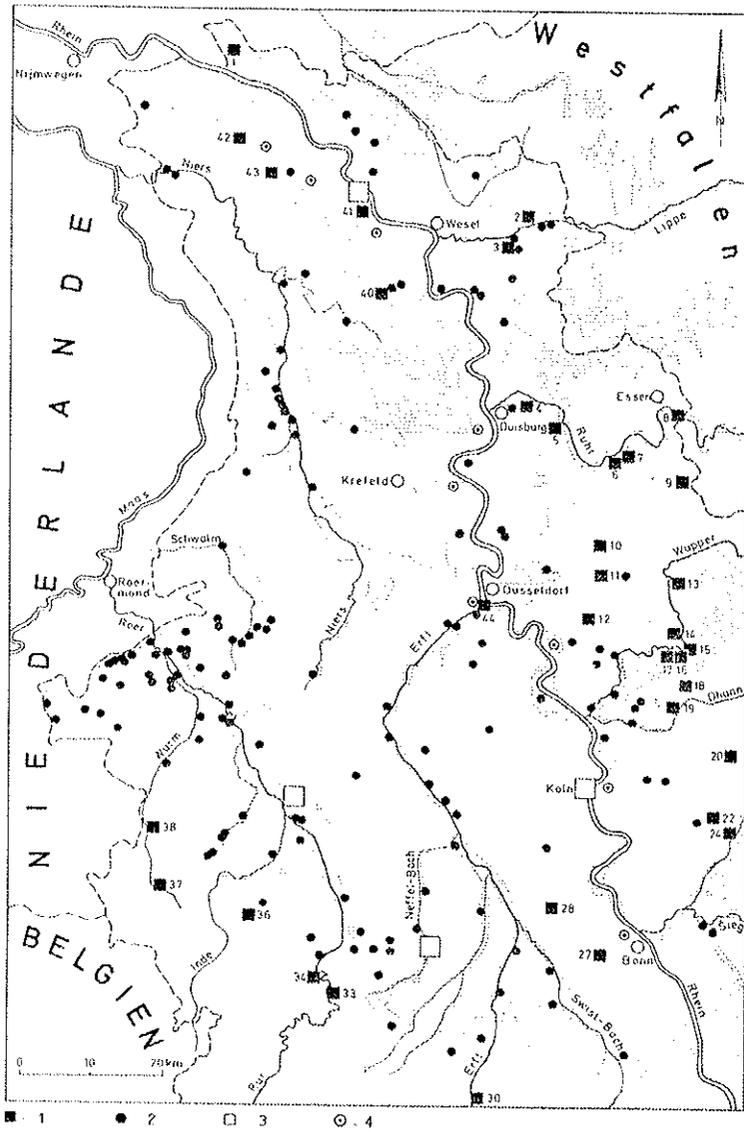


Abb. 3 Früh- und hochmittelalterliche Wehranlagen am Niederrhein. 1: Frühmittelalterliche Mittelburgen und Einkehrburgen. 2: hochmittelalterliche Motten. 3: unnumerierte römische Zivilburgen und Einkehrburgen. 4: spätrömische Kastelle. Ergänzter Karte nach M. Müller-Wille, Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Essen-Düsseldorf, Duisburg, Bd. 15 (Münz 1969).

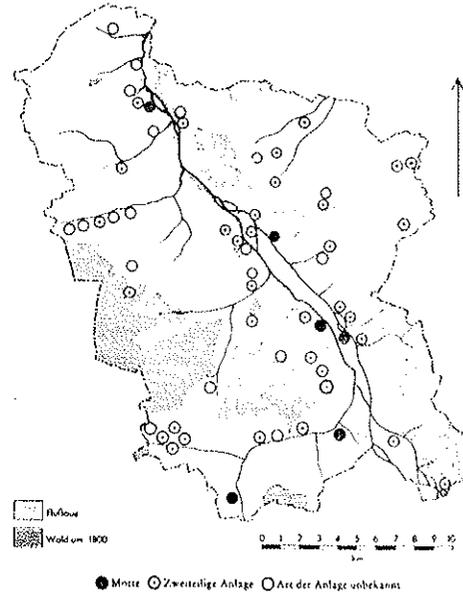


Abb. 4 Die fränkische Altsiedellandschaft im Kreis Bergheim-Erfk nach H. Hinz, Arch. Lande und Denkmäler des Rheinlandes: Bergheim-Erfk (Düsseldorf 1969) Taf. 56.

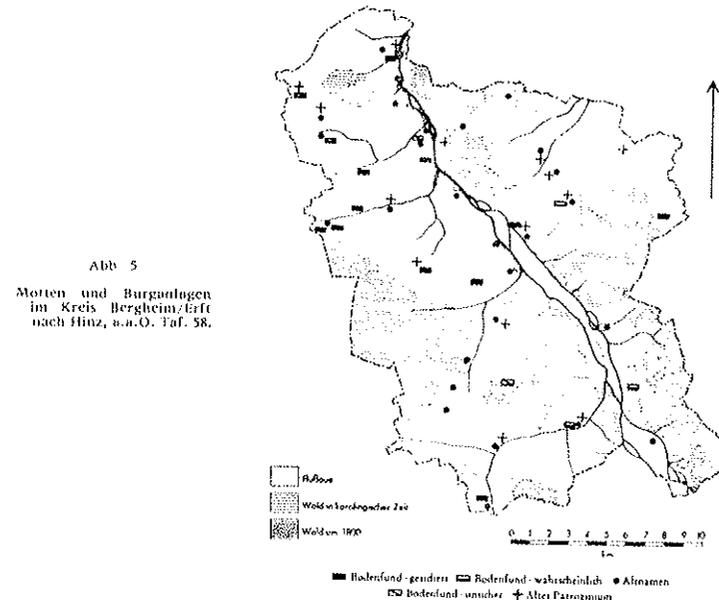


Abb. 5 Motten und Burgenanlagen im Kreis Bergheim-Erfk nach Hinz, a.a.O. Taf. 58.

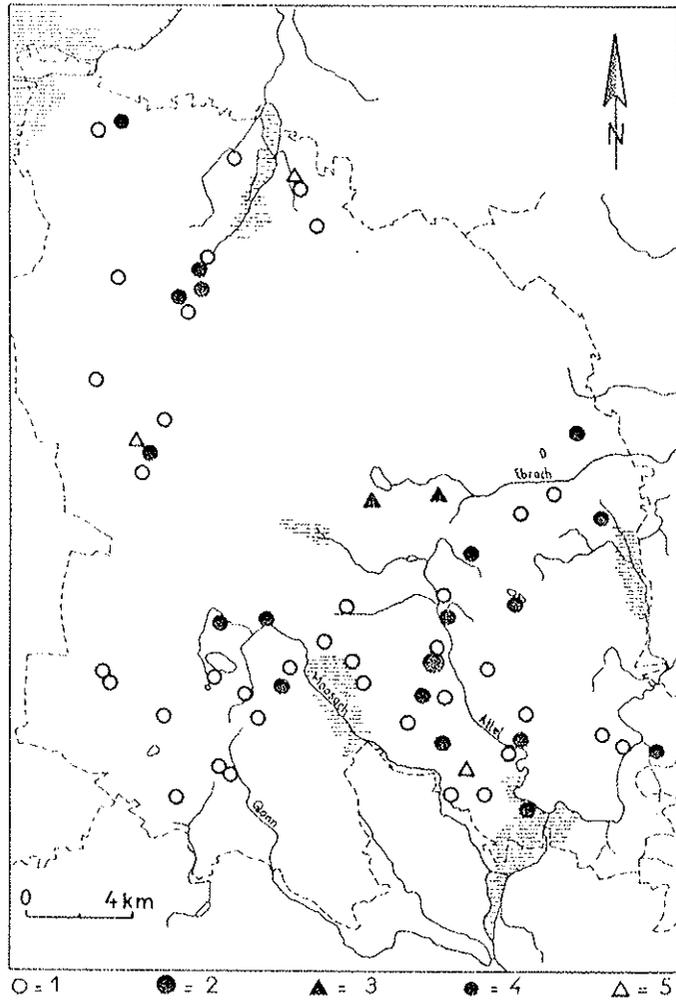


Abb. 6 — Altsiedlung und Burgen im Kreis Ebersberg/Bayern.
 1: Reihengräber. — 2: Mittelpunktsburg frühgeschichtlicher Zeit. — 3: Befestigungen frühmittelalterlicher Zeit. — 4: hochmittelalterliche Ansitze, Burghügel und Burgställe. — 5: Unbefestigte karolingische Königshöfe. Nach H. Dammheimer, W. Torbrügge, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Ebersberg (Kulturamt 1961) Karte 3 und 5.

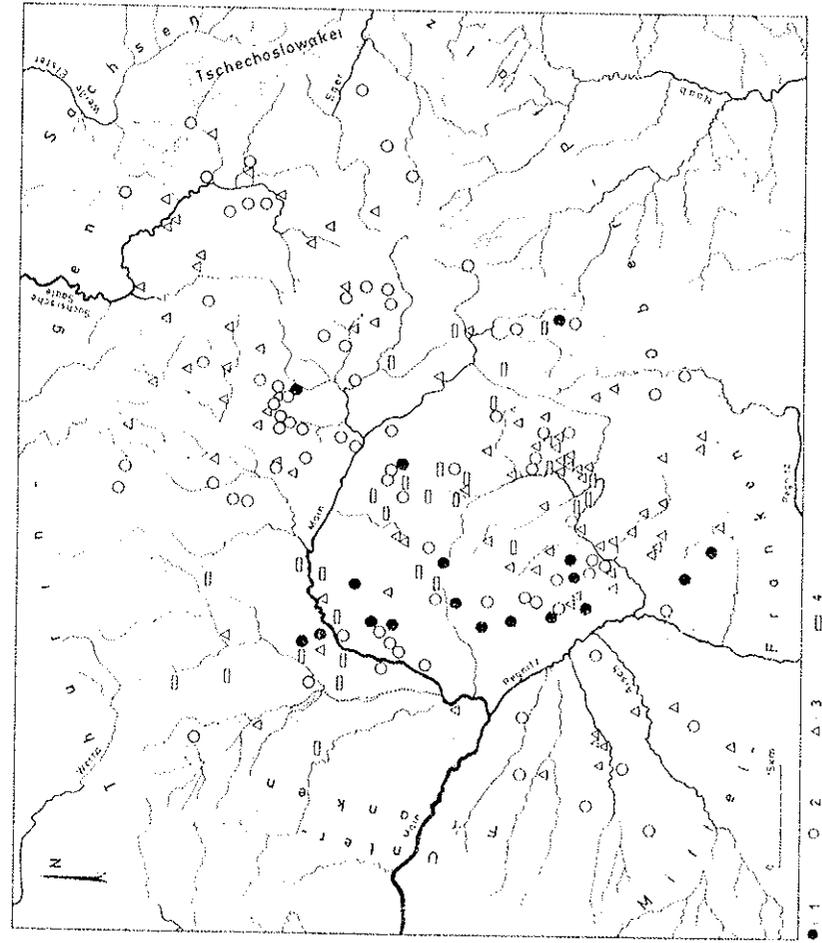


Abb. 7 — Befestigungen in Oberfranken. — 1: Karolingisch-frühottonische Burgen. — 2: Burgen um 1000 n. Chr. — 3: Burgen des hohen Mittelalters. — 4: Spätkarolingisch-ottonische Reihengräber.

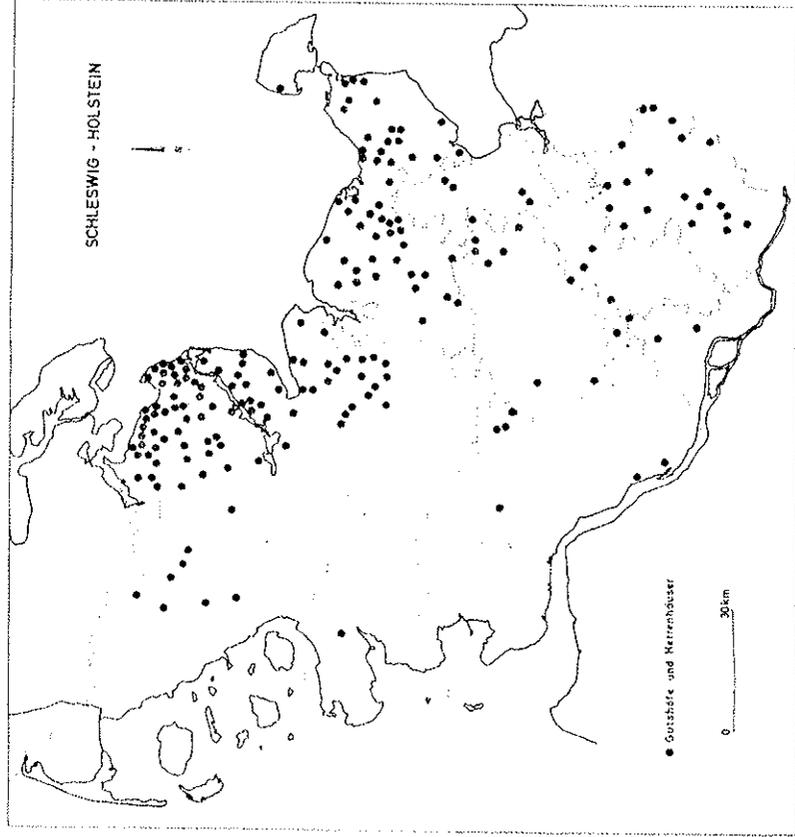


Abb. 10
 Spätmittelalterlich- frühneuzeitliche Gutshöfe und Herrenhäuser in Schleswig-Holstein. Nach Kartographie Schleswig-Holstein (Neumannster 1967).

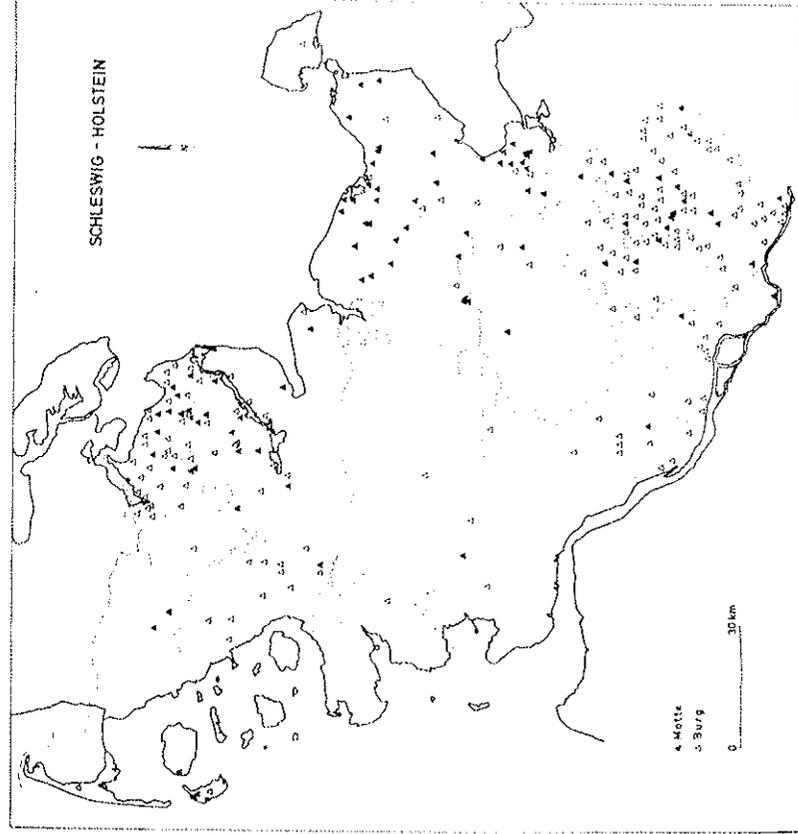
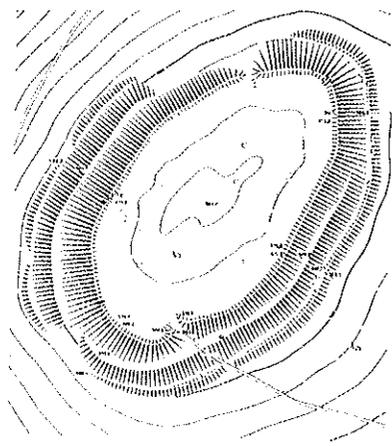
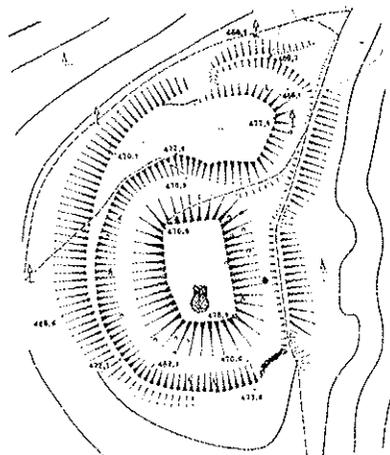


Abb. 11
 Mittelalterliche Burgen in Schleswig-Holstein. Motten (Burgstülpe) und sonstige Burganlagen.

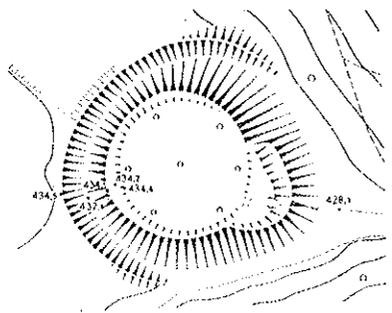
Abb. 8 Typen früh-hochmittelalterlicher Befestigungen in Bayern, nach K. Schwarz.



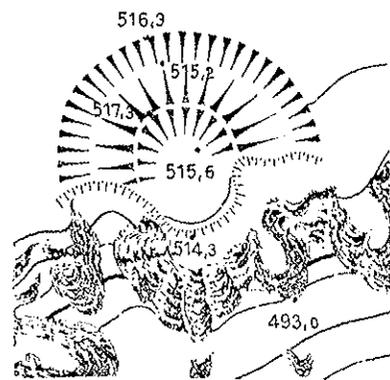
8a : Frühmittelalterlicher Ringwall Grünburg, Stadt Steinach.



8b : Burgstall Schlotberg, Gem. Wallenfels.

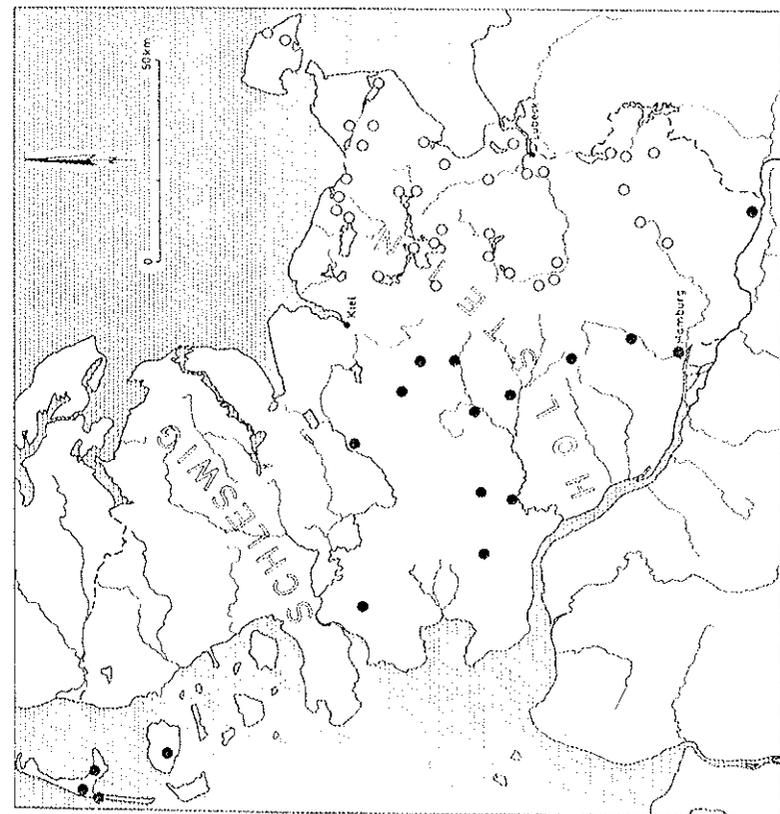


8c : Ansit in Tiefenbachstadt



8d : Turmhügel in Wienberg.

Abb. 9
Frühmittelalterliche Burgen in
Schleswig-Holstein.
1 : * Fränkische * (sächsische,
nordfränkische) Burgen. 2 :
slawische Burgen. Nach K.W.
Stauff, Führer zu vor- und
frühgeschichtlichen Denkmälern :
Hansstadt Lübeck-Ostholtenau
(Verlag Neff, Lübeck 1968).



1
2
O = 2